



# „Aufspielen zum Abrüsten“ Konzertprogramm Lebenslaute

Eintritt  
frei

So. 11. August 2013, ab 11:55,

Fliegerhorst Büchel, Haupttor

## 1. Lied über den Frieden, Hanns Eisler/ Ernst Fischer

Der Blitz schlägt ein, und der Regen fällt, und der Wind hat die Wolke gebracht,  
doch den Krieg trägt nicht der Wind in die Welt, den Krieg haben Menschen gemacht.  
Es dampft die Erde im Frühlingsrausch, und der Himmel wird hoch und still,  
doch der Friede grünt nicht wie das Gras und der Strauch, er blüht, wenn der Mensch es will.

*Refr.:* Völker, ihr selbst seid das Schicksal der Welt, eurer Kraft werdet eingedenk.

Der Krieg ist kein Gesetz der Natur, und der Friede ist kein Geschenk.

Es gilt den Krieg zu schlagen, den Frieden gilt es zu wagen, den Mördern gilt es jetzt zu sagen:  
Nein, nein, nein! Wir bleiben gewaltfrei dabei, trotz ihrer Polizei.

Und wenige sind's, die haben den Stahl, und es lohnt sich für sie nicht der Pflug,  
Und den wenigen wird die Erde zu schmal, und nichts ist ihnen genug.  
Sie zählen die Menschen, sie zählen das Geld, und Krieg ist die letzte Bilanz.  
Die wenigen sind zuviel auf der Welt, macht Schluss mit dem Totentanz! *Refr.:*

Mutter, es geht um dein eigen Kind, wehr dich und lass es nicht zu,  
und ob wir Millionen mächtiger sind als der Krieg, das entscheidest du.

Und das ist jedermanns großer Entscheid, und sagen wir alle: Nein!

Dann wird der Krieg die Vergangenheit und der Frieden die Zukunft sein. *Refr.*

*Das Lied aus dem Jahre 1949 ist heute wieder von erstaunlicher Aktualität. Es gibt auch Bezüge zum Text von Wolfgang Borchert, „Sag nein!“, der die grässlichen Folgen ausmalt, die zu erwarten sind, wenn dieses Nein ausbleibt. Die Melodien sind schlicht, geradezu schlagermäßig, und wären ohne die Begleitung durch das Orchester reiner Kitsch; erst das Orchester bringt Herbheit und Ironie ins Spiel. „Der Friede ist kein Geschenk“ endet auf einem tiefen Ton, den man überhaupt nicht erwartet; es ist eben kein bequemes Geschenk. Den 1. Refrain mit den Worten „Dann wird der Krieg nicht sein“ beendet das Orchester mit einem Trugschluss (!), der auf die Bedrohung durch die „wenigen“ hinweist, „für die sich der Pflug nicht lohnt“.*

*Zu Zeiten der DDR wurde Eislers „Friedenslied“ in Schulchören viel gesungen, für manche, die in der DDR aufgewachsen sind, ist es daher mit negativen Gefühlen assoziiert. Die kamen aus der Heuchelei des Systems, das dem kapitalistischen Westen alle bösen Absichten zuschrieb, aber meinte die moralische Autorität zu haben, selbst militärisch aktiv sein zu dürfen. Am Ende des Refrains hieß es daher ursprünglich: „Das Leben lassen wir nicht. Dem Hetzer die Faust ins Gesicht!“*

## **2. Ach, Krieg, o Unglück, Leos Janacek**

Ach Krieg, o Unglück, dass wieder Krieg ist, und ich muss dabei sein./ Hat doch die Kaiserin Briefe anbefohlen, mich, den armen Janosch, in den Krieg zu holen./ Janosch, nun steht er traurig am Bache, wirr ist ihm im Kopfe./ „Janosch, nun reite, Säbel zur Seite, Mütze auf dem Schopfe.“/ Nein, nein, ich reit nicht, wirr ist mir im Kopfe, bin wie zerrissen, fass' nicht, was ihr meint,/ und meiner Liebsten Augen sind verweinet./ Ach Krieg, o Unglück, dass wieder Krieg ist, und ich muss dabei sein./ Schön ist mein Mädchen, und sie wird allein sein.

*„Ach Krieg, o Unglück“ von Leos Janacek, der das traurige Schicksal eines jungen Mannes beschreibt, der in den Krieg gezwungen wird und nicht wiederkehrt. „Schön ist mein Mädchen, und sie wird allein sein.“ Die Worte dieses Liedes brauchen beinahe keinen Kommentar. Inhaltlich spielt es wohl an auf den Siebenjährigen Krieg der Kaiserin Maria Theresia gegen Preußen, durch den sie Schlesien von Preußen zurückzugewinnen hoffte. Er zeigt die Verwirrung eines jungen Burschen, dem die Teilnahme am Krieg einfach so befohlen wird. Auf Desertion stand die Todesstrafe, also gab es keine Wahl. Die Tränen der Verlobten können die Werber nicht rühren. Die Worte „...und sie wird allein sein“ lassen vermuten, dass der Junge im Krieg fallen und nicht zurückkommen wird.*

## **3. Psalmlied „Wie nun ihr Herren“ (Heinrich Schütz)**

*Wie nun, ihr Herren, seid ihr stumm, dass ihr kein Recht könnt sprechen? Was gleich und grad ist, macht ihr krumm, helft niemand zu sein' Rechten. Mutwillig übt ihr G'walt im Land, nur Frevel geht durch eure Hand. Was will zuletzt draus werden?*

*Ihr ungerechten Herren wisst, dass ihr der Armen Dulden, doch einmal bitter büßen müsst als euer eigen Schulden. Der bösen Taten Klagemund wird euch in eures Herzens Grund ein bitter Urteil sprechen.*

*All Erdenrund ist voll Geschrei, verletzt sind Recht und Sitten. Ihr armen Menschen kommt herbei, ist's nicht genug gelitten? Wir brauchen aller Seel und Kraft, dass nach viel böser Leidenschaft ein neu Geschlecht erwache.*

*Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammt ein Madrigal, das so etwas wie die "Lebenslaute-Hymne" geworden ist, weil es bei jeder Aktion erklingt: "Wie nun, ihr Herren" von Heinrich Schütz. Die ersten Worte sind eine Psalmübersetzung, der Rest ist völlig frei gedichtet, und beides ist eine zornige Anklage gegen die Herrschenden, ganz im Sinne der Bauernaufstände, wo es hieß: "Die Herren machen das selber, dass der Arme Mann ihnen feynd wird."*

## **4. Felix Mendelssohn, Sinfonie Nr. 4 op. 90, Italienische; 2.+3. Satz**

## 5. Kraftwerk: Radioaktivität

Radioaktivität / für dich und mich im All  
entsteht. Radioaktivität strahlt Wellen zum  
Empfangsgerät.  
Radioaktivität, wenn's um unsre Zukunft geht.

Hiroshima, Harrisburg, Tschernobyl,  
Fukushima

Stoppt Radioaktivität, weil's um unsre  
Zukunft geht.  
Strahlentod und Mutation /durch die neue  
Kernfusion.  
Chain reaction and mutation/ contaminated  
population  
Stop radioactivity/ it's in the air for you and  
me.

*Das Original der Band "Kraftwerk" gibt sich unendlich cool und zynisch. Schon die elektronische Fassung, die Uwe hergestellt hat, wirkt aber durch den Beginn mit einem textlosen Chorklang ganz anders: eher geheimnisvoll. Wir werden als Chor dem Stück einen völlig neuen Charakter geben.*

## 6. Hanns Eisler/ Bert Brecht: Kriegsfibel

1. Seht unsre Söhne, taub und blutbefleckt vom eingefrorenen Tank hier losgeschnallt!  
Ach, selbst der Wolf braucht, der die Zähne bleckt, ein Schlupfloch! Wärmt sie, es ist ihnen kalt!
2. Noch bin ich eine Stadt, doch nicht mehr lange. Fünfzig Geschlechter haben mich bewohnt.  
Wenn ich die Todesvögel jetzt empfangen: In tausend Jahren erbaut, verheert in einem Mond.
3. Es war die Zeit des Unten und des Oben, als auch die Luft erobert war.  
Und drum verkroch viel Volk, als einige sich erhoben, sich untern Boden und kamen dennoch um.
4. Such nicht mehr, Frau: Du wirst sie nicht mehr finden! Doch auch das Schicksal, Frau,  
beschuldige nicht! Die dunklen Mächte, Frau, die dich da schinden, sie haben Name,  
Anschrift und Gesicht.
5. Das sind sechs Mörder. Nun geht nicht davon und nickt nicht lässig murmelnd ein: „Ganz  
recht“. Sie zu entlarven, kostete uns nun an fünfzig Städten schon und ein Geschlecht.
6. Ihr Brüder, hier im fernen Kaukasus liegt nun ich schwäbischer Bauernsohn begraben,  
gefällt durch eines russischen Bauern Schuss. Besiegt ward ich vor Jahr und Tag in  
Schwaben.
7. Wir hörten auf der Schulbank, dass dort oben ein Rächer allen Unrechts wohnt,  
und trafen den Tod, als wir zum Töten uns erhoben. Die uns hinaufgeschickt, müsst ihr  
bestrafen.
8. Nicht Städte mehr. Nicht See. Nicht Sternfunkeln. Und keine Frau und niemals einen Sohn.  
Und nicht den heitern Himmel, noch den dunkeln. Nicht über Japan, noch auch Oregon.
9. Seht diese Hüte von Besiegten! Und nicht als man sie vom Kopf uns schlug zuletzt,  
war unsrer bitteren Niederlage Stunde. Sie war, als wir sie folgsam aufgesetzt.

10. Ihr in den Tanks und Bombern, große Krieger, die ihr in Algier schwitzt, in Lappland friert,  
aus hundert Schlachten kommend als die Sieger. Wir sind's, die ihr besiegt habt.  
Triumphiert!
11. Ich hör die Herrn in Downingstreet noch schelten: weil ihr's gelitten, trüget ihr die Schuld.  
Wie dem nun sei: die Herren schelten selten der Völker unerklärliche Geduld.

*Brechts Sprache nimmt angesichts des Grausens im Krieg zu archaischen, fast feierlichen Formen ihre Zuflucht. Zweimal ist davon die Rede, dass die Niederlage lange vor dem Krieg beginnt: im Augenblick, wo ein Mensch sich gehorsam dem Militär unterwirft. Die Musik auf die Strophe „Es war die Zeit des Unten und des Oben“ (Nr.3) steht im 2/4-Takt. Die Melodie geht in abwärtsgerichteten, quasi chromatischen Skalen völlig über die Betonungen des Metrums hinweg, wie die Flieger über die Menschen.*

*Die Texte von Bert Brecht sind von Fotos aus dem 2. Weltkrieg angeregt. Wir haben sie bei unserer Aktion in Berlin mit Fotos u. a. von Soldaten der Bundeswehr konfrontiert, um ihre Aktualität zu zeigen. Hier in Büchel können wir das leider nicht.*

## 7. J. S. Bach: Kantate Nr. 39

**Arie:** Dieses Land ist mit Mehltau umspinnen, voller Schatten, seine Kraft zerronnen, wird regiert von grauen Wesen. Trotz mit Reichtum, goldenem Glitzern, doch ich seh' die Angst in den Augen sitzen.

Unbarmherzig sind die Bürokraten, jeden Tag haben ihre Gesetze die Menschheit verraten, und die Lagerhaft raubt den Menschen jede Kraft.

Wer kann diese Pest besiegen? Wer die Ketten von sich reißt und sich weigert, seinen Rücken zu verbiegen, wer Gesetze bricht, die ihn brechen sollen, der zeigt stolz sein Menschengesicht.

**1 – Chor:** Seht – Vertriebene sind hier, sie fliehen aus dem Elend zu uns,  
doch es gibt nur Lager für sie, menschenunwürdiges Leben.  
Die Flucht gilt hier wie ein Verbrechen, wie Strafgefangene leben sie bei uns.

Wie viel Lebensfreude wird zerstört, wer wagt es, Menschenschicksal zu spielen  
und Menschen die Zukunft zu rauben?

Wer kommt, will die Hände rühren, das ist doch klar.

Da gibt es Phantasie im Überfluss.

Wir fordern Bewegungsfreiheit für alle Menschen, ja, die brauchen doch alle.

Weigern wir uns doch, auf Kosten anderer zu leben, Kolonialismus ade!

Wir wollen Gerechtigkeit globalisieren.

Doch dafür müssen wir streiten, wer wird uns begleiten,  
wer kennt in dem Kampfe die Regeln am besten?

Ja, das sind die aus allen Ländern, die so lang im Kampfe schon stehen.

*Text: Gerd Büntzly, Lebenslaute, Neue Fassung.*